

Die *Syntax der Mittelägyptischen Literatursprache*: Wege zu einem neuen Verständnis

Carsten Peust

Abstract: Die Standardtheorie der mittelägyptischen Syntax, als deren zentrale Kodifizierung man F. Junges *Syntax der Mittelägyptischen Literatursprache* betrachten darf, gilt gemeinhin als das schwierigste Kapitel der ägyptischen Grammatik und wird seit Jahrzehnten kontrovers beurteilt und diskutiert. In vorliegendem Beitrag wird nachgewiesen, dass zentrale Punkte der *Syntax* bis heute grundlegend missverstanden worden sind. Es soll der Weg für ein neues Verständnis des Werkes bereitet und seine eigentliche Intention herausgearbeitet werden.

Mit dem Erscheinen von Friedrich Junges *Syntax der Mittelägyptischen Literatursprache*, Mainz 1978, wurde eine neue Epoche in der ägyptischen Sprachwissenschaft eingeleitet. Das Werk hat eine bis in die Gegenwart nicht abgerissene Diskussion über die ägyptische Syntax ausgelöst und ist zur maßgeblichen Kodifizierung derjenigen Auffassungen geworden, die man im Nachhinein unter der Bezeichnung "Standardtheorie" der ägyptischen Syntax zusammengefasst hat. Doch trotz ihrer immensen Bedeutung ist Junges *Syntax* bis heute in zentralen Bereichen unverstanden geblieben. Die in ihr scheinbar vertretene, paradox anmutende These, dass diejenigen ägyptischen Lexeme, die von allen früheren Grammatikern einhellig für Verben gehalten worden waren, nicht als Kern von Verbalphrasen, sondern vielmehr von Adverbialphrasen oder Nominalphrasen fungierten, hat eine vielfache Ratlosigkeit und unterschiedlichste Erklärungsversuche seitens der nachfolgenden Grammatiker hervorgerufen. Die als Hauptaussage der "Syntax" geltende These, die Basiskonstituenten des ägyptischen Satzes seien Nominalphrase (NP) und Adverbialphrase (AP) (kurz: $S = NP + AP$), steht in einem so drastischen Gegensatz nicht nur zur allgemein bekannten lateinisch orientierten Schulgrammatik, sondern auch etwa zur in der generativen Syntax nach Noam Chomsky vorherrschenden Analyse eines Satzes in die Basiskonstituenten Nominalphrase (NP) und Verbalphrase (VP), dass einige Ägyptologen diese Auffassung zu bekämpfen begannen und sich etwa bemühten, die typologische Unmöglichkeit des Jungeschen Modells nachzuweisen (so Thomas Ritter, *Das Verbalsystem der königlichen und privaten Inschriften*, Wiesbaden 1995), andere wohl Junges *Syntax* zwar demonstrativ unterstützen, jedoch im Geheimen zugestehen, sie nie eigentlich verstanden zu haben, während noch wieder andere Ägyptologen, die an einem Verständnis der *Syntax* gescheitert sind, schlichtweg beschlossen, die Ergebnisse mögen stimmen oder nicht, sie seien jedenfalls für die praktische Übersetzungsarbeit nicht relevant, oder sich gar nach einer anfänglichen Beschäftigung mit der ägyptischen Syntax entschieden, sich lieber anderen Gebieten innerhalb der Ägyptologie wie der Literatur, Kunst oder Religion zuzuwenden.

An sich wäre zu erwarten gewesen, dass Junge Chomskys Analyse des Satzes in $NP + VP$ auf das Ägyptische anwenden wollte, anstatt ein Chomsky, der in den siebziger Jahren überaus aktuell war und von Junge mehrfach zitiert wird (etwa S. 14, S. 151), diametral widersprechendes Modell $S = NP + AP$ vorzuschlagen. Betrachten wir die kritischen Termini AP und VP, so differieren sie allein in dem Buchstabenpaar A und V, die sich durch eine Drehung um 180 Grad fast vollkommen ineinander überführen lassen. Nun wurde bekanntlich der Drucksatz früher auf die Weise vorgenommen, dass ein Setzer die einzelnen aus einem Kasten entnommenen Bleilettern (Typen) kopfüber in ein Gestell (den sog. Karren) einreihete, welches dann in die Druckerpresse eingeschoben wurde. Bei diesem Verfahren sind Verdrehungen einzelner Typen ein so häufiger Fehler, dass der Duden, Bd. 1: Rechtschreibung, noch in der 21. Auflage von 1996 explizite Korrekturvorschriften für "umgedrehte Buchstaben" angibt (S. 80), obgleich in jüngster Zeit derartige Fehler aufgrund modernisierter Satzverfahren seltener werden. So drängt sich die Vermutung auf, dass im Originalmanuskript der *Syntax* der Ausdruck "VP" vom Setzer an einigen Stellen versehentlich durch "AP" ersetzt wurde; als dann der Setzer oder ein Lektor die Druckfahnen kurz vor der endgültigen Produktion begutachtete, vielleicht unter großem Zeitdruck ohne die Möglichkeit, noch einmal Rücksprache mit dem Autor zu halten, stieß er auf Widersprüche und behob sie schnell dadurch, dass er auch die noch stehengebliebenen "VP" in "AP" emendierte und an einigen Stellen den im Original sicher vorauszusetzenden Begriff "Verbalphrase" oder "Verbal-satz" analog durch "Adverbialphrase" bzw. "Adverbialsatz" ersetzte, was nur eine Hinzufügung von drei Buchstaben erforderte.

Durch diese Erkenntnis eröffnet sich der Weg zu einem grundlegend revidierten Verständnis von Junges *Syntax*, vor dem die zahlreichen bisher gesehenen Schwierigkeiten in nichts zusammen-

fallen. Es handelt sich offensichtlich um eine Arbeit, in der Junge die Erscheinungsformen des ägyptischen Verbalsatzes darstellen und damals in Mode gekommenen Versuchen, bestimmte Graphievarianten ägyptischer Verben mit der Annahme "adverbialer", "nominaler" und ähnlicher "Transpositionen" zu erklären, entgegenwirken wollte. Für ein neues Verständnis der Syntax wird eine textkritisch orientierte, grundlegende Reinterpretation des Textes notwendig sein, die an dieser Stelle nur anhand weniger Abschnitte des Werkes exemplarisch angedeutet werden kann.

Den im Ägyptischen sehr geläufigen Strukturtyp Nomen + *sdm(.n)-f*, in dem frühere Grammatiker zu Unrecht eine besondere Hervorhebung ("Betonung") des Subjekts durch "Voranstellung" zu erkennen meinten, kann Junge als selbstverständliche, völlig regelgerechte Realisierung des Basisstrukturtyps NP + VP erklären, wie man sie auch im Englischen und anderen Sprachen findet, vgl.:

	NP	VP	
ägyptisch	<i>mk nfr</i>	<i>rdj.n-f ḥḥ-k</i>	"Siehe, Gott hat dich leben lassen"
englisch	the teacher	is closing the window	

Wenn auch die Überschrift des einschlägigen 4. Kapitels, offenbar durch Einfluss des Setzers, zu *Die Voranstellung im Adverbialsatz* (lies: *Verbalsatz*) verfälscht wurde (S. 38), so sind doch gerade in diesem Abschnitt noch zahlreiche Stellen mit mutmaßlich originalem Wortlaut stehengeblieben. Einleitend skizziert Junge sein Vorhaben wie folgt (S. 38): "*Über die Klärung der syntaktischen Aufgaben von jw kann schließlich die Argumentation zum zentralen Thema in Gestalt der (...) Verbalsätze und der Formen des sdm-f führen*". Durch den Nachweis, dass der betreffende Satztyp nicht als eine – quasi regelwidrige – Voranstellung des Subjekts zum Zwecke seiner Betonung verstanden werden darf: "*Nicht das 'vorangestellte' Nomen ist betont, sondern die folgende (...) Form des Verbalsatzes*" (S. 39) kann Junge zeigen, dass es sich um nichts anderes handelt als um ganz erwartungsgemäße Instanzierungen der Basissatzstruktur NP – VP: "*(...) im speziellen Fall erhält man dann mit: Nomen + 'circumstantial' sdm-f – den (...) Verbalsatz (...)*" (S. 39).

Im *Die Aufhebung des Adverbialsatzes* betitelten 7. Kapitel seiner Arbeit wendet sich Junge gegen die von der älteren Grammatikertradition vertretene Lehre, bei Sätzen wie *jw-f m pr* handele es sich um "Adverbialsätze" ohne verbales Prädikat. Da man jedoch andererseits zu verstehen meinte, Junge wolle den Adverbialsatz eben nicht aufheben, sondern im Gegenteil sogar offensichtliche Verbalsätze zu Adverbialsätzen umdeuten, gälten die im 7. Kapitel vertretenen Thesen stets als besonders dunkel. Sie sind in den folgenden Diskussionen um die Standardtheorie gewöhnlich mit Stillschweigen übergangen worden; ja niemand hat bei ihrer Schwierigkeit auch nur den Mut gefunden, sie etwa widerlegen zu wollen. Erst mit Hilfe unseres neuen Zugangs zur Syntax ergibt sich die ebenso konsistente wie einleuchtende Erklärung, dass Junge hier die Adverbialsätze eben deshalb aufheben will, um auch sie den Verbalsätzen zuzuordnen. Damit wird klar, dass *jw-f* in einem Satz wie *jw-f m pr* "er ist im Haus" für Junge das verbale Zentrum im Satz, kurz: die Verbalphrase konstituiert, was ja ganz naheliegend und auch im Deutschen so ist (*jw-f* = "er ist"). Junge beruft sich zunächst auf schon in ähnliche Richtung weisende Auffassungen seiner Vorgänger: "*Gardiner (...) hat als wahrscheinlich angenommen, daß '... jw ... should be regarded as (...) 'it is' (...), und Polotsky (...) hat dies bestätigt*" (S. 76). Nach der Heranziehung mehrerer aufschlussreicher Textstellen mündet Junge sodann in folgendem zentralen Kernsatz des Kapitels: "*(...) jw übt Prädikatsfunktion aus*" (S. 76). So ergibt Junges Beweisführung, dass *jw* im ägyptischen Satz die syntaktische Position der Verbalphrase einnimmt, auch wenn er sich hinsichtlich der Bestimmung der Wortart von *jw* noch eher zurückhaltend äußert: "*ob jw (...) ein unpersönliches Verbum (...) ist, bleibt (...) dahingestellt*" (S. 77). Sehr lesenswert sind dann die folgenden Seiten, auf denen Junge für *jw* neben der Bedeutung "(er) ist/ war" überzeugend eine Bedeutung "es gibt/ gab" erweist und so zeigt, dass *jw* wie lateinisches *est* auch als Vollverb fungieren kann. Er übersetzt (S. 78f.) *jw ḥqj pn* ganz zutreffend mit "da war ja/ es gab ja diesen Fürsten". Im Lichte unserer wiedergewonnenen Klarheit erkennen wir, wie verfehlt die bisherigen Versuche der Interpreten der Syntax sein mussten, *jw* mal als "Partikel", mal gar als "Nominalphrase" anzusprechen, wodurch sie sich auch größte Mühen mit seiner Übersetzung einhandelten.

An dieser Stelle will ich abbrechen, hoffe aber, den einen oder anderen Ägyptologen auf den Geschmack für eine neue Beschäftigung mit der Syntax der Mittelägyptischen Literatursprache gebracht zu haben.